

Strukturelle Entwicklungen von Sportvereinen
—
Eine empirische Analyse im Sportbund Pfalz



Strukturelle Entwicklungen von Sportvereinen

-

Eine empirische Analyse im Sportbund Pfalz

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Philosophie

der Philosophischen Fakultäten

der Universität des Saarlandes

vorgelegt von

Erik Anthes

aus Rüsselsheim

Der Dekan:

Prof. Dr. Jochen Kubiniok

Berichterstatter:

1. Prof. Dr. Eike Emrich
2. Prof. Dr. Dr. Manfred Messing

Tag der Disputation:

15. Januar 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2009
Zugl.: Saarbrücken, Univ., Diss., 2009
978-3-86727-900-0

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2009
Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen
Telefon: 0551-54724-0
Telefax: 0551-54724-21
www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2009
Gedruckt auf säurefreiem Papier

978-3-86727-900-0

Vorwort

Sportvereine haben in Deutschland eine lange Tradition. Ihre Entstehung ist eng mit dem Prozess der Turnbewegung verbunden und reicht zurück bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts.

Bei Sportvereinen handelt es sich um diejenige Organisationsform, in der (noch immer) der größte Teil des Sportbedarfs in der Bundesrepublik gedeckt wird. So wird die Zahl der Sportvereine auf ca. 90.000 beziffert, die Zahl der in ihnen organisierten Mitglieder auf ungefähr 28 Millionen.

Sportvereinen ist, wenn man den Erkenntnissen empirischer Sozialforschung im Sport Glauben schenken darf, eine erstaunliche Strukturstabilität (gerade im Bereich des Mitgliederumfanges) zueigen, die, so scheint es, unabhängig von allen Moden und Trends im Sportbereich Bestand hat.

Dennoch werden für die Organisationsform *Sportverein* sowohl von Seiten des Verbandswesens als auch im Rahmen der öffentlichen bzw. medialen Darstellung als auch von Seiten der Sportwissenschaft – und hier explizit den Bereichen Sportsoziologie und -ökonomie – immer wieder Krisenszenarien entworfen, in denen Sportvereine als antiquierte Anbieterform charakterisiert werden, die den Anforderungen einer modernen Gesellschaft bzw. den Anforderungen moderner Individuen nicht in ausreichendem Maße gewachsen sei.

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema *Organisationsentwicklung im Sport* erscheint gerade angesichts der Widersprüchlichkeit der Positionen äußerst reizvoll. Schließlich wurde in der vergangenen zwei bis drei Dekaden kaum ein anderer Bereich in der Sportsoziologie derart kontrovers diskutiert wie der der Sportvereinsentwicklungen.

Die Herren, denen ich zu verdanken habe, dass die nun vorliegende Arbeit verwirklicht werden konnte, beschäftigen sich nun schon seit mehreren Jahren mit organisationssoziologischer Forschung im Sport. Zu Sportvereinen haben sie bereits umfangreiche Studien vorgelegt und somit erheblich zum Erkenntnisgewinn in der Sportvereinsforschung in Deutschland beigetragen:

Herrn Prof. Dr. Eike Emrich danke ich für die mir gebotene Möglichkeit, mein Promotionsvorhaben zu realisieren. Gleiches gilt für die lehrreiche Betreuung, die auch mehrere Hilfestellungen und Ratschläge außerhalb der rein akademischen Ausbildung beinhaltete.

Herrn Dr. Werner Pitsch danke ich sowohl für die äußerst konstruktive und unermüdliche Unterstützung im Rahmen des gesamten Prozesses der Datenverarbeitung als auch für die unverzichtbare Unterstützung im EDV-spezifischen Bereich sowie für eine Vielzahl von themenspezifischen Hinweisen.

Beiden, Herrn Prof. Dr. Emrich und Herrn Dr. Pitsch, gilt mein Dank insofern, als sie mir für meine Untersuchungen die von ihnen und Herrn Dr. Vassilios Papathanassiou erhobenen Daten der beiden regionalen und der bundesdeutschen FISAS-Untersuchungen zur Verfügung gestellt haben.

Bei Herrn Dr. Jens Flatau bedanke ich mich für die Einführung in das von ihm (meines Wissens nach in der Sportsoziologie erstmals) angewandte statistische Verfahren sowohl in Saarbrücken an der Universität als auch – und entsprechend habe ich auch für die nette Gastfreundschaft zu danken – im heimatlichen Frankfurt am Main.

Dem Sportbund Pfalz und insbesondere seinem Geschäftsführer Herrn Martin Schwarzweller danke ich für die Bereitschaft, die vorliegende Arbeit zu publizieren und somit der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Darüber hinaus danke ich dem Referenten für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit des Sportbundes Pfalz, Herrn Asmus Kaufmann, für sein hilfreiches Engagement im Zuge des Verlagsprozesses.

Bei meinem Vater, Herrn Oberstudienrat Norbert Anthes, und bei meinem Bruder, Herrn Studienrat Olaf Anthes, bedanke ich mich für die Durchsicht des Manuskripts in Bezug auf Orthographie und Grammatik.

Meiner Freundin Nina danke ich zum einen für zahlreiche Hilfestellungen im Bereich der MS-Office-Anwendungen, zum anderen für den liebevollen, geduldigen und aufmunternden Rückhalt in den vergangenen knapp zweieinhalb Jahren.

Widmen möchte ich diese Arbeit meinen Eltern, denen ich meine gesamte Ausbildung zu verdanken habe, die stets förderten, aber niemals zu viel forderten und denen ich mit der Fertigstellung der Dissertation sowie mit dem Abschluss meines Promotionsstudiums, so hoffe ich, eine kleine Freude bereiten kann.

Rüsselsheim, im März 2009

Erik Anthes

Inhaltsverzeichnis

Seitenzahl

Tabellenverzeichnis	V
Abbildungsverzeichnis	VIII
1 Einleitung	1
1.1 <i>Forschungsgegenstand und Zielsetzung</i>	1
1.2 <i>Datenmaterial und methodische Vorgehensweise</i>	2
1.3 <i>Gliederung der Arbeit</i>	2
2 Theoretische Hintergründe	5
2.1 <i>Sportvereinsforschung als Mythenjagd</i>	5
2.2 <i>Forschungsprogramm und wissenschaftstheoretischer Hintergrund</i>	7
2.3 <i>Forschungsinhalte</i>	10
2.4 <i>Beobachtungsannahmebasierte Aussagen</i>	14
2.4.1 <i>Inhalte und Richtungen des angenommenen Wandels</i>	15
2.4.2 <i>Ursachen des Wandels im Sportvereinswesen</i>	16
2.4.2.1 <i>Makrotheoretische Perspektive</i>	16
2.4.2.2 <i>Mesotheoretische Perspektive</i>	25
2.4.2.3 <i>Mikrotheoretische Perspektive</i>	31
2.4.3 <i>Allgemeine kritische Anmerkungen zu den Theorien sozialen Wandels</i>	37
2.5 <i>Zum Mehrebenenmodell einer Theorie der Sportvereine</i>	40
2.6 <i>Empiriebasierte Aussagen</i>	43
2.7 <i>Identifikation relevanter und prüfbarer Aussagen</i>	45
3 Aussagen zu Entwicklungen in Sportvereinen	49
3.1 <i>Organisationsgröße und Mitgliederstruktur</i>	49
3.1.1 <i>Organisationsgröße</i>	49
3.1.2 <i>Zur Mitgliederstruktur: Kinder und Jugendliche in Sportvereinen</i>	52
3.1.3 <i>Ökonomisches vs. akteurtheoretisches Modell zur Analyse der Mitgliederbindung</i>	56
3.1.4 <i>Zur Umweltentkoppeltheit von Sportvereinen</i>	57

3.1.5	Mitgliederentwicklungen in Sportvereinen aus empirischer Sicht	59
3.1.6	Hypothesen	64
3.2	<i>Angebotsstruktur</i>	67
3.2.1	Zu Veränderungen des Sportinteresses und der Notwendigkeit der Umweltsensibilität	67
3.2.2	Zur Erweiterung des Angebotsumfangs	69
3.2.3	Zur Modifikation der Angebotsinhalte	72
3.2.3.1	Zum Bedeutungsverlust wettkampf- bzw. leistungssportlicher Angebotsinhalte	73
3.2.3.2	Zum Zusammenhang von Angebotsinhalten und der Mitgliederstruktur	76
3.2.4	Empiriebasierte Aussagen zur Angebotsstruktur von Sportvereinen	79
3.2.5	Hypothesen	87
3.3	<i>Leistungserstellung</i>	90
3.3.1	Zur Krise des Ehrenamtes und den Erfordernissen der Professionalisierung	90
3.3.2	Definitiorische Annäherung an das Professionalisierungsphänomen	93
3.3.3	Empirische Befunde zum ehrenamtlichen Engagement in Sportvereinen	94
3.3.4	Hypothesen	98
3.4	<i>Selbstdarstellung und Mitgliedererwartungen</i>	99
3.4.1	Annahmen zu Veränderungen der Mitgliedererwartungen	100
3.4.2	Zum Wandel des organisationalen Selbstverständnisses der Sportvereine	100
3.4.3	Überlegungen zur Selbstdarstellung von Sportvereinen	101
3.4.4	Wahrgenommene Mitgliedererwartungen und Selbstdarstellung von Sportvereinen	103
3.4.5	Hypothesen	106
4	Methodik	111
4.1	<i>Zum vorliegenden Datenmaterial</i>	111
4.2	<i>Datensätze und Forschungsdesigns</i>	113
4.2.1	Trenddesign	114
4.2.2	Paneldesign	115
4.3	<i>Zur Prüfung der Hypothesen</i>	117
4.3.1	Ermittlung der β -Fehler-Wahrscheinlichkeit	118
4.3.2	Zum β -Fehler-Niveau und dem Entscheidungskriterium der Effektstärke	118

4.3.3	Zu den Kriterien der Entscheidungsfindung	120
4.3.4	Entscheidungsregeln zur Prüfung der Hypothesen	122
4.4	<i>Relevante statistische Kennzahlen und Verfahren</i>	123
4.4.1	Instrumente zur Analyse der sukzessiven Querschnittsdaten	124
4.4.2	Instrumente zur Analyse der längsschnittlichen Daten	125
5	Darstellung der Ergebnisse	127
5.1	<i>Zu Umweltveränderungen in der Wahrnehmung der Sportvereine</i>	127
5.2	<i>Organisationsgröße und Mitgliederdynamik</i>	131
5.3	<i>Angebotsstruktur</i>	136
5.3.1	Zur angebotsbezogenen Umweltorientierung der Sportvereine	137
5.3.2	Entwicklungen der Angebotsstruktur in quantitativer Hinsicht	140
5.3.3	Qualitative Aspekte der Angebotsstruktur	144
5.3.4	Zum Zusammenhang zwischen Angebots- und Mitgliederstruktur	147
5.4	<i>Leistungserstellung</i>	148
5.5	<i>Selbstdarstellung und wahrgenommene Mitgliedererwartungen</i>	151
5.5.1	Zu Entwicklungen im Bereich der Selbstdarstellung von Sportvereinen	152
5.5.2	Zu Entwicklungen im Bereich wahrgenommener Mitgliedererwartungen	154
6	Diskussion	159
6.1	<i>Zur strukturellen Stabilität der Sportvereine im Sportbund Pfalz</i>	160
6.2	<i>Zur strukturellen Entkoppeltheit der Sportvereine von ihrer Umwelt</i>	164
6.3	<i>Zur Entkoppeltheit der Ebenen des Redens und Handelns</i>	167
6.3.1	Zur Heuchelei von Sportvereinen	169
6.3.2	Zur Bedingtheit struktureller Entwicklungen von Sportvereinen	171
6.4	<i>Fazit</i>	175
7	Ausblick und weiterführende Überlegungen	177
8	Zusammenfassung	183
	Literatur	191

Tabellenverzeichnis

Seitenzahl

Tab. 1.	<i>Durchschnittliche Größe der Sportvereine in den verschiedenen Sportvereinsstudien</i>	60
Tab. 2.	<i>Kennzahlen der Mitgliederdynamik und Formeln für deren Errechnung (vgl. EMRICH et al., 2001, S. 134 f.)</i>	61
Tab. 3.	<i>Kennziffern der Mitgliederdynamik in den Sportvereinen (EMRICH et al., 2001, S. 206)</i>	61
Tab. 4.	<i>Verteilung der Sportvereinsmitglieder nach Alter und Geschlecht (EMRICH et al., 2001, Tab. 3.22, S. 196) – Selektive Ergebnisdarstellung</i>	63
Tab. 5.	<i>Anteile der Sportvereine, die zusätzliche Sportangebote unterbreiten – ermittelt in den Finanz- und Strukturanalysen 1991 (nur westdeutsche Vereine), 1995 (Pfalz) und 1996 (bundesweite Erhebung)</i>	82
Tab. 6.	<i>Durchschnittliche Anteile von weiblichen Mitgliedern an der Gesamtmitgliederzahl in Sportvereinen in unterschiedlichen Sportvereinsstudien</i>	87
Tab. 7.	<i>Ausprägung des Selbstbildes der Sportvereine auf den vier Dimensionen der Selbstdarstellung (EMRICH et al., 2001, S. 295)</i>	103
Tab. 8.	<i>Ausprägung der Sportvereine auf den Dimensionen der Mitgliedererwartungs-Skala (EMRICH et al., 2001, Tab. 3.73, S. 297)</i>	103
Tab. 9.	<i>Stärke der vermuteten Mitgliedererwartungen (EMRICH et al., 1998, Tab. 3.7.4, S. 137)</i>	104
Tab. 10.	<i>Fragebogeninhalte der Finanz- und Strukturanalysen der Jahre 1995 (Pfalz), 1996 (DSB) und 2004 (Folgeuntersuchung Pfalz)</i>	112
Tab. 11.	<i>Absolute Häufigkeiten und relative Anteile der Fallzahlen der einzelnen Studien am Gesamtdatenpool (Querschnitt)</i>	112
Tab. 12.	<i>Fortsetzung: Fragebogeninhalte der Finanz- und Strukturanalysen der Jahre 1995 (Pfalz), 1996 (DSB) und 2004 (Folgeuntersuchung Pfalz)</i>	113
Tab. 13.	<i>Klassifikation von Effektstärkemaßen nach Cohen (FLATAU, 2007, Tab. 5.1, S. 82)</i>	120
Tab. 14.	<i>Mittelwertsunterschiede ausgewählter Parameter zwischen Vereinen, die in gestiegenem Maße Konkurrenz durch alternative Sportanbieter wahrnehmen und solchen, die keine Veränderung oder einen Rückgang konkurrenzartiger Situationen angeben</i>	131

Tab. 15.	<i>Mittelwertsunterschiede ausgewählter Parameter zwischen Vereinen, die in gestiegenem Maße Konkurrenz durch kommerzielle Sportanbieter wahrnehmen und solchen, die keine Veränderung oder einen Rückgang konkurrenzartiger Situationen angeben</i>	131
Tab. 16.	<i>Zentrale deskriptive Kennzahlen zur Mitgliederstruktur im Vereinsquerschnitt 1995 und 2004</i>	132
Tab. 17.	<i>Zentrale deskriptive Kennzahlen zur Mitgliederstruktur im Vereinslängsschnitt 1995 und 2004</i>	132
Tab. 18.	<i>Mitgliederdynamische Kennzahlen (bMu und Afq) auf der kollektiven Ebene der Sportvereine im Sportbund Pfalz zu den Erhebungszeitpunkten 1995 und 2004</i>	134
Tab. 19.	<i>Mitgliederdynamische Kennzahlen (bMu und Afq) auf der individuellen Ebene der Sportvereine im Sportbund Pfalz zu den Erhebungszeitpunkten 1995 und 2004</i>	134
Tab. 20.	<i>Ergebnisübersicht zum Strukturbereich „Organisationsgröße und Mitgliederstruktur“</i>	136
Tab. 21.	<i>Mittelwertsunterschiede 2004 im Hinblick auf den mittleren Abteilungszuwachs bzw. -schwund zwischen Sportvereinen, die im Jahr 1995 einen stärkeren und Sportvereinen, die im Jahr 1995 einen schwächeren Grad der Umweltorientierung aufgewiesen haben</i>	139
Tab. 22.	<i>Kennzahlen zur Schätzung der zentralen Tendenz, der Streuung sowie Schiefe und Kurtosis auf der kollektiven Ebene der Sportvereine im Sportbund Pfalz in den Jahren 1995 und 2004</i>	141
Tab. 23.	<i>Übersicht über die olympischen sowie nichtolympischen Spitzenverbände des Deutschen Olympischen Sportbundes (vgl. DOSB 2007, S. 51 ff.)</i>	145
Tab. 24.	<i>Zusammenhang zwischen der Einrichtung nichtleistungssportlicher Angebotsinhalte und der Veränderung des relativen Anteils weiblicher Mitglieder sowie Kinder und Jugendlicher</i>	147
Tab. 25.	<i>Ergebnisübersicht zum Strukturbereich „Angebotsstruktur“</i>	148
Tab. 26.	<i>Ergebnisübersicht zum Strukturbereich „Leistungserstellung“</i>	151
Tab. 27.	<i>Entwicklungen von Itemmittelwerten der Selbstdarstellungsdimension „Geselligkeit und Gemeinschaft“</i>	152
Tab. 28.	<i>Entwicklungen von Itemmittelwerten der Selbstdarstellungsdimension „Breiten- und Freizeitsport“</i>	153
Tab. 29.	<i>Entwicklungen von Itemmittelwerten der Selbstdarstellungsdimension „Wettkampf- und Leistungssport“</i>	154

Tab. 30.	<i>Entwicklungen von Itemmittelwerten der Mitgliedererwartungsdimension „Geselligkeit und Gemeinschaft“</i>	155
Tab. 31.	<i>Entwicklungen von Itemmittelwerten der Mitgliedererwartungsdimension „Freizeit- und Breitensportorientierung“</i>	155
Tab. 32.	<i>Entwicklungen von Itemmittelwerten der Mitgliedererwartungsdimension „Außenorientierter Leistungssport“</i>	156
Tab. 33.	<i>Ergebnisübersicht zum Strukturbereich „Selbstdarstellung“</i>	157
Tab. 34.	<i>Ergebnisübersicht zum Strukturbereich „Wahrgenommene Mitgliedererwartungen“</i>	157

Abbildungsverzeichnis

Seitenzahl

Abb. 1.	<i>Austausch zwischen den Elementen auf den Ebenen der organisationssoziologischen Betrachtung von Sportvereinen (vgl. EMRICH et al., 1999, Abbildung 5.1, S. 190)</i>	12
Abb. 2.	<i>Forschungsprogramm des situativen Ansatzes (PREISENDÖRFER, 2005, Abbildung 5.1, S. 81; im Original: Kieser, 1999, Abb.6.1, S. 172)</i>	25
Abb. 3.	<i>Situative Einflussfaktoren auf die formale Organisationsstruktur (PREISENDÖRFER, 2005, Abbildung 5.2, S. 83; in Anlehnung an Kieser, 1999, Tab. 6.1, S. 175)</i>	27
Abb. 4.	<i>Grundprobleme korporativen Handelns nach dem Modell der Ressourcenzusammenlegung (PREISENDÖRFER, 2005, Abbildung 2.1, S. 29)</i>	33
Abb. 5.	<i>Heuristik der Hypothesenaufstellung und -prüfung in Anlehnung an BORTZ & DÖRING, 1995</i>	47
Abb. 6.	<i>Sportentwicklung (BAUR, 1995, S. 15)</i>	68
Abb. 7.	<i>Grafische Darstellung der Entscheidungsfindung in Bezug auf die Annahme bzw. Ablehnung der Null- bzw. Alternativhypothesen</i>	121
Abb. 8.	<i>SPSS-Ausgabedateien des McNemar-Tests zur Untersuchung der intraorganisationalen Veränderungen des Antwortverhaltens in Bezug auf die Existenz kommerzieller Sportanbieter im direkten Vereinsumfeld und in Bezug auf wahrgenommene Angebotsüberschneidungen mit kommerziellen Sportanbietern im direkten Vereinsumfeld</i>	128
Abb. 9.	<i>Grafische Darstellung zentraler Kennzahlen zu Entwicklungen im Bereich der Mitgliederstruktur und -dynamik auf der kollektiven und der individuellen Ebene der Sportvereine im Sportbund Pfalz</i>	135
Abb. 10.	<i>Entwicklungen im Bereich der organisationalen Binnendifferenzierung auf der kollektiven und der individuellen Ebene der Sportvereine im Sportbund Pfalz (Trend- und Paneldesign 1995/2004 und, zur differenzierteren Betrachtung, Trend- und Paneldesign 1996/2004)</i>	143
Abb. 11.	<i>Entwicklungen im Strukturbereich der Leistungserstellung auf der kollektiven Ebene der Sportvereine im Sportbund Pfalz</i>	150
Abb. 12.	<i>Mehrebenenbetrachtung von Entwicklungen im Sportvereinswesen</i>	161
Abb. 13.	<i>Betrachtung von Beziehungen von Sportvereinen zur Vereinsumwelt zur Erklärung kollektiver Explananda</i>	166

1 Einleitung

1.1 Forschungsgegenstand und Zielsetzung

Aussagen zu Entwicklungen in bzw. von Sportvereinen, die in den vergangenen Jahren bis Jahrzehnten – ungefähr seit Beginn der 80er Jahre – in der Fachliteratur geäußert wurden und auch gegenwärtig noch geäußert werden, basieren in unterschiedlichem Maße auf Erkenntnissen empirischer Sozialforschung. Nicht selten ist es so, dass Behauptungen, die nicht auf Zahlen und Daten basieren, sondern deren Inhalt *lediglich* im Sinne von „Alltagstheorien“ (vgl. hierzu DIEKMANN, 2003, S. 27 ff.) plausibel erscheint und von deren Richtigkeit viele Menschen ausgehen – sei es auf Grund der medialen Berichterstattung, auf Grund subjektiver eigener Erfahrungen, o. ä. – (späteren) empirischen Prüfungen nicht standhalten (vgl. hierzu NAGEL, 2006a, S. 59).

Dennoch haben sich viele solcher Mythen in unserer Wahrnehmung verankert und sind darüber hinaus teilweise sogar auf einer Handlungsebene evident geworden. So zog beispielsweise die im Zusammenhang mit Sportvereinsentwicklungen oft bemühte „Krise des Ehrenamtes“ eine Vielzahl von verbandsinitiierten Programmen nach sich, die eine Förderung der Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten intendierten.¹ Verlässliche Zahlen, ob eine solche Krise denn tatsächlich vorlag oder -liegt bzw. ob sich krisenhafte Situationen der ehrenamtlichen Leistungserstellung in den Vereinen denn nun tatsächlich immer weiter zuspitzen, blieben bislang jedoch aus. Zumindest in diesem Bereich der Sportvereinsentwicklung ist vor diesem Hintergrund ein Muster zu vermuten, das im Rahmen des so genannten „Thomas-Theorems“ beschrieben wird und das im Kern besagt, soziale Sachverhalte seien real in ihren Konsequenzen, wenn Menschen sie als real erachten: „if men define situations as real, they are real in their consequences“ (THOMAS & THOMAS, 1928, S. 572). Gemäß dem „Thomas-Theorem“ wäre demnach davon auszugehen, dass sich eine anhaltende Proklamierung der Krise des Ehrenamts über die Zeit in realen Handlungen niederschlägt, die wiederum jedoch auf falschen Annahmen beruhen.

Eine Möglichkeit, Aussagen im Bereich der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit den Entwicklungen von Sportvereinen zu kategorisieren, besteht also grundsätzlich darin, sie im Hinblick auf ihre empirische Gestützteit voneinander zu trennen. Betrachtet man nun diese Aussagekategorien in der einschlägigen Literatur etwas intensiver und vergleicht sie untereinander in Bezug auf Inhalt bzw. Richtung, so wird man feststellen, dass die *empiriebasierten* die weniger oder nicht empiriebasierten Aussagen – die im späteren Verlauf als

¹ Exemplarisch hierfür sei an dieser Stelle ein Beispiel im Zusammenhang mit der Initiative des Deutschen Olympischen Sportbundes, „Ehrenamt im Sport“, genannt. Auf der Homepage findet man unter der Rubrik *Downloads* eine pdf-Datei mit dem Namen *Arbeitshilfe zur Förderung der ehrenamtlichen Mitarbeit im Sport*. Eine Liste mit solchen und ähnlichen Initiativen bzw. Anleitungen, Vorschlägen und Ratgebern ließe sich aber wohl beliebig fortsetzen.

Quellen:

[<http://www.ehrenamt-im-sport.de/index.php?id=1043>] bzw.

[http://www.ehrenamt-im-sport.de/fileadmin/fm-ehrenamtimsport/pdf/broschehrenamt_arbeitshilfe_eb8a491b.pdf;
Zugriff jeweils am 07.12.2007]

beobachtungsannahmebasiert bezeichnet werden sollen – in vielen Fällen inhaltlich negieren oder, was die Richtung anbelangt, ihnen sogar entgegenstehen. In Bezug auf viele, wenn auch nicht alle Inhalte, für die soziale Wandlungsprozesse im Sportvereinswesen behauptet werden, läuft es folglich auf einen Dualismus der Positionen hinaus. Die Prüfung dieser beiden Positionen an einem vorliegenden Datenmaterial ist, da Analysen von Sportvereinsentwicklungen in längsschnittlichen Designs (Trend- und/oder Paneldesign) bislang nicht vorliegen – und diese Designs sind es schließlich, die verlässliche Aussagen zum Forschungsgegenstand zulassen – erklärtes Ziel der vorliegenden Arbeit.

1.2 Datenmaterial und methodische Vorgehensweise

Das hier angesprochene Material setzt sich zusammen aus den Daten der so genannten Finanz- und Strukturanalysen von Sportvereinen („FISAS“), erhoben von Eike EMRICH, Werner PITSCH und Vassilios PAPATHANASSIOU in den Jahren 1995 („Sportvereine im Sportbund Pfalz – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung“ im Auftrag des Sportbundes Pfalz, publiziert 1998), 1996 (bundesweite Vereinsstudie im Auftrag des Bundesinstitutes für Sportwissenschaft: „Die Sportvereine – Ein Versuch auf empirischer Grundlage“) und 2004 (Folgeuntersuchung im Auftrag des Sportbundes Pfalz, nicht publiziert) für Sportvereine im Sportbund Pfalz.

Die Besonderheit der vorliegenden Studie besteht nun darin, dass mit den Daten dieser Querschnittuntersuchungen und den auf Grund von Mehrfachbefragungen aus diesen Datensätzen konstruierten Längsschnittdatensätzen Aussagen sowohl zu Entwicklungen auf der kollektiven als auch auf der individuellen Ebene gemacht werden können. Vor diesem Hintergrund lassen sich durch die Messung der Variablen zu verschiedenen Zeitpunkten zeitliche Trends („Nettoveränderungen“) und auch, im Paneldesign, Veränderungen bei den Einzelfällen („Bruttoveränderungen“) untersuchen (vgl. hierzu LAATZ, 1993, S. 536).

Die Anwendung eines statistischen Hybrid-Modells erlaubt darüber hinaus eine Prüfung sowohl der empirisch ungeprüften oder zumindest unzureichend geprüften Aussagen, die prinzipiell einen sozialen Wandel im Sportvereinswesen postulieren, als auch der Aussagen der empirischen Sportvereinsforschung, welche hierzu konträr im Allgemeinen eine hohe Strukturstabilität der Organisationsform Sportverein betonen, nach gleichermaßen strengen Annahme- bzw. Ablehnungskriterien.

Durch ein solches Vorgehen soll gewährleistet werden, dass, gemäß dem Gleichnis MERTONS „Auf den Schultern von Riesen“ (1980) – welches im Kern besagt, dass wissenschaftliche Forschung niemals ohne forschungshistorischen Hintergrund geschieht, wobei die früheren Wissenschaftler metaphorisch Riesen darstellen, auf deren Schultern nachfolgende Arbeiten aufgebaut werden – eine Einbettung geschieht in ein langfristig angelegtes und kontinuierlich auszubauendes Forschungsprogramm der Sportvereine, das konzeptionell angelehnt ist an die Überlegungen LAKATOS' zu einer „Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme“ (1974).

1.3 Gliederung der Arbeit

Die Struktur der vorliegenden Studie entspricht im Wesentlichen der idealtypischen Struktur

sozialwissenschaftlicher empirischer Arbeiten (vgl. hierzu u. a. STANDOP, 1990; BORTZ & DÖRING, 1995; DIEKMANN, 2003).

Hiernach führt das nachfolgende **Kapitel 2** in den Forschungsstand ein, wobei vor allem die theoretischen Hintergründe der im späteren Verlauf der Arbeit zu prüfenden Positionen skizziert werden. Ziel dieses Abschnitts ist es außerdem, zentrale Fragestellungen der vorliegenden Studie klar herauszuarbeiten und den eigenen theoretischen Hintergrund deutlich von den kontrastierenden Entwürfen zu trennen. Die Notwendigkeit bzw. die Vorteile der vom Autor vertretenen Theorierichtung sollen dabei aus der chronologischen Abfolge der Ausführungen hervorgehen.

Im darauffolgenden **Kapitel 3** werden Aussagen, die einen sozialen Wandel im Sportvereinswesen behaupten und Aussagen, die dagegen auf empirischer Basis die Strukturstabilität von Sportvereinen betonen, gegenübergestellt. Die Darstellung bzw. Gliederung der Aussagen erfolgt im Zuge dessen nach relevanten Strukturmerkmalsdimensionen. Am Ende der jeweiligen strukturmerkmalsbezogenen Unterkapitel (Mitgliederentwicklung, organisationale Binnendifferenzierung, Leistungserstellung sowie Selbstdarstellung und wahrgenommenen Mitgliedererwartungen) münden die Ausführungen dann in der Formulierung präziser Hypothesen.

Kapitel 4 beinhaltet im Anschluss daran die detaillierte Vorstellung der gesamten methodischen Vorgehensweise. Die Skizzierung reicht von der Präsentation des vorliegenden Datenmaterials, über die Darstellung der erwähnten methodischen Besonderheiten und die Herleitung sowie die Festlegung verbindlicher Entscheidungsregeln zur Annahme bzw. Ablehnung der formulierten Hypothesen bis hin zur Aufzählung und kurzen Erläuterung relevanter statistischer Kennzahlen bzw. der eingesetzten statistischen Instrumente.

In **Kapitel 5** erfolgt die ausführliche Darstellung der deskriptiven und inferenzstatistischen Ergebnisse zu den längsschnittlichen (trend- und panelanalytischen) Untersuchungen der Entwicklungen der Sportvereine im Sportbund Pfalz auf der kollektiven und der individuellen Ebene. Hierbei wird die Gliederung nach Strukturmerkmalsdimensionen aus dem zweiten Kapitel sowohl der Übersichtlichkeit als auch der Stringenz halber beibehalten.

Die theoriegeleitete Diskussion dieser Ergebnisse erfolgt in **Kapitel 6**.

Kapitel 7 soll offene bzw. resultierende Fragestellungen aufzeigen bzw. Anstöße geben für zukünftige Arbeiten in der empirischen Sportvereinsforschung. Zudem soll erörtert werden, ob und inwiefern Verwertungsoptionen für die praxisorientierte Diskussion geliefert werden könn(t)en bzw. welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis (Sportsoziologische Vereinsforschung als „Unterstützer“ von Sportverbänden und -vereinen) in Zukunft denkbar und darüber hinaus anregenswert sind.

Eine Zusammenfassung der Arbeit in Kurzform ist Gegenstand von **Kapitel 8**.

2 Theoretische Hintergründe

2.1 Sportvereinsforschung als Mythenjagd

Zu vergangenen, aktuellen oder bevorstehenden Entwicklungen in und von Sportvereinen lassen sich in der sportsoziologisch und -ökonomisch geprägten Literatur vor allem seit Beginn der 80er Jahre zahlreiche Aussagen finden. Im Rahmen dieser Aussagen wird oftmals behauptet, dass sich Sportvereine in einem Prozess sozialen Wandels befänden (vgl. zu diesen Annahmen die Ausführungen von NAGEL, 2006a). Ihre Bedeutungen und Aufgabenstellungen, so heißt es, hätten sich vor allem im Zuge gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen verändert, woraus für die Organisationen u. a. das Erfordernis einer Zunahme der Anpassungsfähigkeit an relevante Organisationsumwelten erwachsen sei. Auf Grund der Entwicklungen sähen sich Sportvereine darüber hinaus stetig wachsenden Problemlagen ausgesetzt, was letztlich dazu führe, dass sie sich immer weiter von ihrem originären Gründungsgedanken² entfernen müssten, um den Anforderungen einer modernen Gesellschaft bzw. entsprechenden Bedürfnisstrukturen auf Seiten der Individuen gewachsen zu sein.

Da es den Arbeiten, die sich mit der Thematik befassen, häufig an empirischen Belegen mangelt, sind Behauptungen dieser Art jedoch eher als Annahmen bzw. als Vermutungen denn als empirisch gesicherte Aussagen zu bezeichnen. Im Hinblick auf die jeweils gegenwärtigen Situationen und die Entwicklungen von Sportvereinen werden so häufig Krisenszenarien gezeichnet, die zwar auf den ersten Blick analytisch plausibel erscheinen, die aber eher dem Bereich des Alltagswissens zuzuordnen sind (vgl. hierzu FLATAU, 2007, S. 27 ff.), was letztlich bedeutet, dass von einer wissenschaftlichen Legitimation zumindest vor dem Hintergrund der Ansprüche des Kritischen Rationalismus nicht gesprochen werden kann, nach dessen Verständnis es sich nämlich bei solchen Aussagen im POPPER'schen Sinne um „Vermutungswissen“ (1982 [1934], S. 1) handelt.

Was das Verhältnis von empirisch gestützten zu weniger oder gar nicht empirisch gestützten Aussagen zu Sportvereinsentwicklungen anbelangt, so erweisen sich im Allgemeinen zwei Punkte als problematisch:

- Erstens werden Aussagen, im Rahmen derer soziale Wandlungsprozesse im Sportvereinswesen gerichtet postuliert werden, oftmals von den existierenden empirischen Ergebnissen negiert oder die empirischen Ergebnisse stehen diesen Aussagen sogar inhaltlich entgegen (für behauptete Entwicklungen in Sportvereinen gibt es demzufolge in vielen Fällen keine empirische Entsprechung oder die empirischen Ergebnisse legen sogar gegenläufige Trends nahe).
- Zweitens ist die Tatsache zu bemängeln, dass, auch wenn empirisch gearbeitet und/oder empirisch fundiert argumentiert wird, *lediglich* ein Rückgriff auf Studien im Querschnittsdesign erfolgt. Diese Studien lassen jedoch notwendigerweise keine Aussagen zu Fragen nach intraindividuellen Veränderungen einzelner Untersuchungseinheiten zu. Die Analy-

² Zur ausführlichen Skizzierung von „Sportvereinen als Gegenstand historisch orientierter Sozialforschung“ vgl. EM-
RICH, PITSCH & PAPATHANASSIOU, 2001, S. 29 ff.

sen sind somit – im umfassenden Sinne – kaum als angemessene Grundlage für Entwicklungsdiagnosen bzw. -prognosen zu erachten (vgl. hierzu NAGEL, 2006a, S. 73). Um das, was Sportvereine sind bzw. ausmacht, erfassen, adäquat beschreiben und erklären zu können, bedürfte es nämlich sowohl Erkenntnissen zu Entwicklungen auf der kollektiven Ebene – *der Sportvereine im Allgemeinen* also – als auch Erkenntnissen zu Entwicklungen auf der individuellen Ebene – d. h. der Ebene *des einzelnen Sportvereins*. Sukzessive Querschnitterhebungen dürften vor diesem Hintergrund kaum ausreichen, um den kaum oder gar nicht empirisch fundierten Entwicklungsaussagen entgegengestellt werden zu können.

Gemäß der Feststellung von EMRICH, PAPATHANASSIOU und PITSCH zum aktuellen Wissensstand über Sportvereine – „Obwohl das Vereins- und Verbandswesen in Deutschland insgesamt eine sehr hohe Zahl an Menschen bindet (vgl. AGRICOLA & WEHR, 1993), sind unsere spezifischen Kenntnisse vom sozialen Handlungsfeld ‚Verein‘ begrenzt“ (1999, S. 15) – muss demnach konstatiert werden, dass die empirische Sportvereinsforschung, vor allem was längsschnittliche Analysen anbelangt, im Hinblick auf die Bearbeitung organisationsdynamischer Fragen noch am Anfang steht (vgl. hierzu auch NAGEL, 2006a, S. 72). Dies stimmt in Bezug auf die Aussagekraft oben genannter Behauptungen insofern bedenklich, als es gerade jene längsschnittlichen Designs sind, die begründete Angaben zu Entwicklungen auf der individuellen Ebene zuließen, die also auch dem Umstand, dass es *den* Sportverein nicht gibt (vgl. HEINEMANN & SCHUBERT, 1994, S. 30), forschungsmethodologisch Rechnung tragen würden.³ Vor dem Hintergrund des Mangels an solchen Untersuchungen und entsprechenden Ergebnissen bleiben aber Aussagen über Entwicklungen im Bereich des Sportvereinswesens auf die kollektive Ebene beschränkt, was letztlich bedeutet, dass man a) der Komplexität des Forschungsgegenstandes schlichtweg kaum gerecht werden kann, weil man b) u. a. stets der Gefahr eines „ökologischen Fehlschlusses“ ausgesetzt ist.⁴

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es vor diesem Hintergrund, sich durch die Analyse von sowohl sukzessiven Querschnitt- als auch von Paneldaten in einem Forschungsfeld, das in Bezug auf seine Inhalte grob mit der Umschreibung *organisationsstrukturelle Entwicklungen von Sportvereinen* umrissen werden kann, im Sinne ELIAS' als „Mythenjäger“⁵ zu betätigen.

³ In diesem Zusammenhang schreibt DIEKMANN: „Zwischen den drei Designtypen [Querschnitterhebungen, Trend- und Panelerhebungen; *der Verf.*] existiert eine Informationshierarchie. Panelerhebungen sind informativer als Trenderhebungen und diese informativer als Querschnitterhebungen. Panelerhebungen können auch über aggregierte Trends und Trenderhebungen über Querschnitte informieren, während die umgekehrte Relation nicht gilt“ (2003, S. 269).

⁴ Dieser „ökologische“ (oder auch „kollektive“) Fehlschluss bezieht sich im Wesentlichen auf das Trennungserfordernis der Geltungsbereiche von Individual-, Kollektiv- und Kontexthypothesen. Sind sowohl unabhängige als auch abhängige Variable Individualmerkmale, so spricht man von einer „Individualhypothese“ – sind beide Variablen Kollektivmerkmale, von einer „Kollektivhypothese“ (im Falle der „Kontexthypothese“ handelt es sich bei der unabhängigen Variable um ein Kollektivmerkmal, bei der abhängigen Variable dagegen um ein Individualmerkmal; vgl. zu diesen Ausführungen DIEKMANN, 2003, Tabelle IV.2, S. 118).

Der Grundgedanke des ökologischen Fehlschlusses beruht nun darauf, dass aus einer Kollektivhypothese nicht logisch zwingend eine korrespondierende Individualhypothese folgt (vgl. ebd., S. 116 ff.). Visualisiert wurde der Gedanke von COLEMAN im so genannten „Badewannen-Modell“ (vgl. hierzu 1990).

⁵ „Wissenschaftler sind mit anderen Worten Mythenjäger; sie bemühen sich, durch Tatsachenbeobachtung nicht zu

Dies bedeutet in unserem Fall: es gilt Aussagen mit unterschiedlich hohem empirischen Gehalt, welche im Hinblick auf strukturelle Entwicklungen im Sportvereinssystem in der Vergangenheit getätigt wurden bzw. gegenwärtig getätigt werden, auf ihre empirische Entsprechung hin zu prüfen sowie jeweils ermittelte Ergebnisse auf der Folie eines gegebenen Theorierahmens zu diskutieren.

2.2 Forschungsprogramm und wissenschaftstheoretischer Hintergrund

Das methodische Vorgehen zur Bearbeitung zentraler Fragestellungen ist dabei an den Überlegungen Imre LAKATOS' zu einer „Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme“ ausgerichtet, wobei der „raffinierte methodologische Falsifikationismus“ als wissenschaftstheoretischer Hintergrund angesehen werden kann (1974). Ziel von LAKATOS war es, ein Modell zu entwickeln, das es erlaubt, den Wachstumsprozess der Wissenschaft durch „progressive Problemverschiebungen“ – d. h. *sowohl* theoretisch *als auch* empirisch progressive Problemverschiebungen⁶ – zu gewährleisten und dieses Modell dabei mit der Wissenschaftshistorie in Einklang zu bringen.

Im Rahmen seines Beitrags „Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme“ (1974) diskutiert LAKATOS die Entwicklungen im Bereich der Wissenschaft u. a. in Bezug auf die Frage, was unter Wissen zu verstehen ist, wann Wissen als bewährt angesehen werden kann und wann Nicht-Wahres bzw. widerlegte Theorien zu verwerfen sind. Er begründet den Aufwand der chronologischen Ausführungen mit der Erforderlichkeit für die Greifbarkeit der gegensätzlichen Thesen von Popper und Kuhn (ebd., S. 90 f.). LAKATOS geht dabei ein auf die Entwicklung des „raffinierten methodologischen Falsifikationismus“ aus dem „naiven methodologischen Falsifikationismus“, welcher wiederum aus dem „dogmatischen (oder auch „naturalistischen“) Falsifikationismus“ hervorging, wobei er auch die Entstehung des falsifikationistischen Denkens aus dem „Rechtfertigungsdenken“ („Klassischer Intellektualismus“ und „Klassischer Empirismus“), dem „Skeptizismus“ und der „Neuen Rechtfertigungsphilosophie“ („Probabilismus“; vgl. hierzu ebd., S. 91

belegende Bilder von Geschehenszusammenhängen, Mythen, Glaubensvorstellungen und metaphysischen Spekulationen durch Theorien zu ersetzen, also durch Modelle von Zusammenhängen, die durch Tatsachenbeobachtungen überprüfbar, belegbar und korrigierbar sind. Diese Mythenjagd, die Entlarvung von zusammenfassenden Vorstellungsmymen als faktisch unfundiert, bleibt immer eine Aufgabe der Wissenschaften, denn innerhalb oder außerhalb der Gruppe von wissenschaftlichen Spezialisten verwandelt man wissenschaftliche Theorie selbst häufig genug in Glaubenssysteme. Man erweitert sie oder benützt sie in einer Weise, die durch weitere theoriegesteuerte Tatsachenbeobachtung nicht gerechtfertigt ist“ (ELIAS, 1993, S. 53 f.).

⁶ „Wir nennen eine [...] Reihe von Theorien *theoretisch progressiv* (die Reihe *bildet eine theoretisch progressive Problemverschiebung*), wenn jede neue Theorie einen empirischen Gehaltsüberschuss ihrer Vorläuferin gegenüber besitzt, d.h., wenn sie eine neue, bis dahin unerwartete Tatsache voraussagt. Wir nennen eine theoretisch progressive Reihe von Theorien auch *empirisch progressiv* (die Reihe *bildet eine empirisch progressive Problemverschiebung*), wenn sich ein Teil dieses empirischen Gehaltsüberschusses auch bewährt, d.h., wenn jede neue Theorie uns wirklich zur Entdeckung einer *neuen Tatsache* führt. [...] Und schließlich hieße eine Problemverschiebung *progressiv*, wenn sie sowohl theoretisch als auch empirisch ist, und *degenerativ* [*Hervorhebungen jeweils im Original*], wenn das nicht der Fall ist.“ (LAKATOS, 1974, S. 115 f.).

Die in wörtlichen Zitaten fehlenden Lehrzeichen bei „d.h.“ und „z.B.“ wurden vom Autor der vorliegenden Arbeit zum Zwecke der Originaltreue beibehalten, im selbst verfassten Text gemäß der heute gültigen Rechtschreibung jedoch gesetzt.

ff.) skizziert.⁷

LAKATOS grenzt im Rahmen seiner Darstellungen unterschiedlicher Formen des Falsifikationismus den „dogmatischen“ (bzw. „naturalistischen“) vom „naiven methodologischen“ ab. So sei der dogmatische Falsifikationismus zwar durchaus als „fallibilistisch“ zu kennzeichnen, jedoch sei man als dogmatischer Falsifikationist der Auffassung, dass „es [...] eine absolut sichere Basis von Tatsachen [gibt], die man zur Widerlegung von Theorien benutzen kann“ (1974, S. 94).⁸ Die wissenschaftliche Redlichkeit bestehe darin, „dass man im voraus ein Experiment angibt, dessen Fehlschlagen uns zwingt, die Theorie aufzugeben“ (ebd.). LAKATOS erachtet den dogmatischen Falsifikationismus insofern als „unhaltbar“, als er „auf zwei falschen Annahmen und auf einem allzu engen Abgrenzungskriterium zwischen ‚wissenschaftlich‘ und ‚nicht-wissenschaftlich‘ [beruht]“ (ebd., S. 95). Angesprochen hiermit ist erstens die Auffassung, nach der „es eine natürliche, *psychologische* Grenze gibt zwischen theoretischen, spekulativen Sätzen auf der einen Seite und empirischen oder Beobachtungssätzen (oder ‚Basissätzen‘) auf der anderen [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd.), und zweitens die Auffassung, nach der „ein Satz, der das psychologische Kriterium der Faktizität oder des Beobachtungscharakters (Basischarakters) befriedigt, auch *wahr* ist [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd., S. 96). Drittens sei das Abgrenzungskriterium zu nennen, nach welchem im Rahmen des dogmatischen Falsifikationismus nur solche Theorien als wissenschaftlich erachtet werden, „die gewisse beobachtbare Sachverhalte verbieten und die darum durch Tatsachen widerlegbar sind“ (ebd.), sprich, die eine empirische Basis haben (vgl. ebd.).⁹ Nach LAKATOS sind beide Annahmen jedoch falsch: „Die Psychologie zeugt gegen die erste, die Logik gegen die zweite Annahme, und schließlich zeugen methodologische Überlegungen gegen das Abgrenzungskriterium“ (ebd.).

Dagegen kann, dem „methodologischen Falsifikationismus“ zufolge, eine falsifizierte Theo-

⁷ In diesem Zusammenhang schreibt LAKATOS, dass die Rechtfertigungsdenker Wissenschaft mit „bewiesenen Aussagen“ gleichsetzten (1974, S. 92). Vertreter beider Strömungen des Rechtfertigungsdenkens, Intellektualisten und Empiristen, hätten dabei den gemeinsamen Gedanken gehabt, „dass eine singuläre Aussage, die eine ‚harte Tatsache‘ ausdrückt, eine universelle Theorie widerlegen kann; [...] aber nur wenige von ihnen dachten, dass eine endliche Konjunktion von Tatsachenaussagen zum ‚induktiven‘ Beweis einer universellen Theorie genüge.“ (ebd.).

Der „Skeptizismus“ dagegen habe zwar „das Rechtfertigungsdenken nicht in Frage gestellt; er behauptete lediglich, dass es kein bewiesenes Wissen gäbe (und geben könne) und dass eine Erkenntnis aus diesem Grunde überhaupt unmöglich sei“ (ebd.).

Die wissenschaftliche Redlichkeit des Probabilismus bestand letztlich darin, „dass man nur hochwahrscheinliche Theorien hervorbringt oder, noch bescheidener, dass man für jede wissenschaftliche Theorie die Erfahrungsdaten und die Wahrscheinlichkeit der Theorie im Lichte dieser Daten spezifiziert“, was in anderen Worten die Ersetzung des „Beweises“ durch die „Wahrscheinlichkeit“ bedeutete (ebd., S. 93). Doch damit nicht genug: „Es wurde bald gezeigt, vor allem durch Poppers hartnäckige Bemühungen, dass unter sehr allgemeinen Bedingungen und für beliebige Evidenz alle Theorien die Wahrscheinlichkeit Null haben; *Theorien sind nicht nur gleich unbeweisbar, sie sind auch gleich unwahrscheinlich* [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd., S. 93). Der Falsifikationismus stellte in diesem Zusammenhang einen Fortschritt dar (vgl. ebd.).

⁸ Der Begriff Fallibilismus ist definiert als die „Anschauung, die besonders im Kritischen Rationalismus vertreten wird, nach der es keine unfehlbare Erkenntnisinstanz gibt“ (WIENOLD, 1995, S. 196).

⁹ Die „empirische Basis einer Theorie“ ist nach LAKATOS in diesem Zusammenhang zu definieren als „die Menge ihrer potentiellen Falsifikatoren, d. h. die Menge jener Beobachtungssätze, die sie widerlegen können“ (1974, S. 96).

rie immer noch wahr sein (vgl. LAKATOS 1974, S. 106) – sie ist zwar womöglich falsch, aber (noch) nicht widerlegt. LAKATOS formuliert es folgendermaßen: „*Der methodologische Falsifikationist trennt Beseitigung und Widerlegung*, die der dogmatische Falsifikationist vermengt hatte [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd.). Als Abgrenzungskriterium wird im Rahmen des methodologischen Falsifikationismus entsprechend vorgeschlagen, eine wissenschaftliche Theorie dann als solche zu erachten, wenn sie eine „empirische Basis“ hat.¹⁰ Somit kann eine weitaus größere Zahl an Theorien als wissenschaftlich erachtet werden (vgl. ebd., S. 107).

LAKATOS resümiert dennoch, dass der dogmatische und der methodologische Falsifikationismus zwei Merkmale gemeinsam haben, die sich mit der Wissenschaftsgeschichte nicht vereinbaren lassen (vgl. hierzu 1974, S. 112). Zum einen sei ein Test kein „zweiseitiger Kampf zwischen Theorie und Experiment, und in der abschließenden Konfrontation stehen nur diese beiden einander gegenüber“, sondern es lägen „zumindest dreiseitige Kämpfe [...] zwischen theoretischen Rivalen und dem Experiment“ vor (ebd.). Zum anderen lege die Geschichte der Wissenschaft den Gedanken nahe, „dass [...] einige der interessantesten Experimente prima facie zu einer Bewährung und nicht zu einer Falsifikation führen“, wohingegen im Rahmen der beiden dargestellten Formen des Falsifikationismus eine „(endgültige) Falsifikation“ als „das einzig interessante Ergebnis einer Konfrontation [zwischen Theorie und Experiment; *der Verf.*]“ erachtet werde (ebd.). LAKATOS schlägt vor diesem Hintergrund vor,

„das konventionelle Element im Falsifikationismus [...] zumindest zu *reduzieren* und die *naiven* Formen des methodologischen Falsifikationismus [...] durch eine *raffinierte* Form zu ersetzen, die neue *Vernunftgründe* angibt und damit die Methodologie und die Idee des wissenschaftlichen *Fortschritts* rettet [*Hervorhebungen im Original*]“ (ebd., S. 113).

Sein Konzept eines „raffinierten Falsifikationismus“ grenzt sich dabei vom „naiven Falsifikationismus“ primär durch zwei Punkte ab, nämlich zum einen durch die Regeln des Akzeptierens (bzw. dem Abgrenzungskriterium), zum anderen durch die Regeln des Falsifizierens oder Eliminierens (vgl. LAKATOS, 1974, S. 113). Nach Auffassung des raffinierten methodologischen Falsifikationismus gilt demnach eine Theorie

- als *wissenschaftlich*, „wenn sie einen bewährten empirischen Gehaltsüberschuss über ihren Vorgänger (oder Rivalen) besitzt, d. h., wenn sie zur Entdeckung von neuen Tatsachen führt“¹¹ und
- als *falsifiziert*, wenn eine alternative Theorie T' a) einen Gehaltsüberschuss im Vergleich zu T aufweist, sie also neuartige Tatsachen aussagt, „die im Lichte von T nicht wahr-

¹⁰ Der Unterschied zum Abgrenzungskriterium, welches dem dogmatischen Falsifikationismus zugrunde liegt, besteht dabei in der Aufführung des Begriffes „empirische Basis“ in Anführungszeichen, womit dem Terminus „ironischer Nachdruck“ verliehen werden soll (LAKATOS rekurriert in diesem Zusammenhang auf Popper, 1963, S. 387): „Diese ‚Basis‘“, schreibt er, „ist kaum eine ‚Basis‘ im Sinne der Maßstäbe des Rechtfertigungsdenkers: Nichts in ihr ist bewiesen [...]“ (LAKATOS, 1974, S. 105 f.).

¹¹ LAKATOS spaltet diese Bedingung in zwei Klauseln auf: zum einen die des Überschusses an empirischem Gehalt, den er mit dem Terminus „Akzeptabilität₁“ umschreibt, zum anderen die der Verifikation eines Teils jenes Überschusses, welche er „Akzeptabilität₂“ nennt (vgl. 1974, S. 113).